

könnte manche christliche Tugend eingepflanzt und im Wachstum gefördert werden.

„Meine besondere Mahnung und herzliche Bitte“, so wendet sich Bischof Josef Damian Schmitt von Fulda¹⁾ an seine Diözesanen, „gilt euch, liebe katholische Eltern. Nach eurem Wort und an eurem Beispiel werden die zarten Seelen eurer Kinder sich bilden. Darum pfleget selbst den häufigen und andächtigen Empfang der heiligen Kommunion, . . . spricht gerne zu euren Kindern vom lieben Heiland, erzählt ihnen von dem Glück eurer eigenen Erstkommunion, von dem Trost, den euch so manche andächtige Kommunion in den Wechselfällen des Lebens gebracht hat. Ihr besonders, christliche Mütter, wartet nicht, bis euer Kind zur Schule kommt, sondern lehrt es früh, sobald es die ersten Worte spricht, den Namen Jesu aussprechen, den Heiland zu lieben. Nehmt es oft mit in die Kirche zu stiller Besuchung des Allerheiligsten, zeigt ihm den Tabernakel, wo der göttliche Kinderfreund wohnt. Führt es auch so bald als möglich in die heilige Messe und zeigt ihm da, mit welcher Andacht und Freude die Erwachsenen und die größeren Kinder den lieben Heiland in der heiligen Kommunion empfangen. Auf diese Weise wird auch in eurem Kind das Verlangen nach der Vereinigung mit dem Heiland geweckt werden. Habe ich doch selbst feststellen können, wie mehrere Kinder von erst sieben Jahren, durch fromme Mütter gut vorbereitet, mit erbaulicher Andacht die heilige Kommunion empfangen haben.“

Die eucharistische Familienerziehung ist wirklich ein *Kommunionideal*.

(Fortsetzung folgt.)

Psychoanalyse, Erziehung und Seelsorge.

Von P. Johann Steinmayr S. J.

Unter den Medizinern, die auf katholischer Seite die Gedanken der Psychoanalyse lebhaft aufgegriffen haben und auf den verschiedensten Gebieten praktisch zu verwerten trachten, steht der durch seine Schriften und Vorträge bestbekannte *Dr Rhaban Liertz* in Bad Homburg vor der Höhe wohl in den ersten Reihen. Daß er sich in seinem Forschen so eng als nur möglich an S. Freud anschließt, also an die neue, und zwar weit radikalere Richtung der Psychoanalyse, mag besonders auffallend scheinen.

¹⁾ Hirtenbrief vom 13. Oktober 1927.

Die praktische Anwendung neuer Forschungsergebnisse und Ansichten ist stets ein mißliches Ding, solange die Ergebnisse nicht einwandfrei feststehen. Vorsicht und Zurückhaltung sind da wohl sehr am Platz, erst gar, wenn es sich um die Anwendung auf allerwichtigsten Gebieten wie Erziehung und Seelsorge handelt. Gewiß wird man dem kundigen Arzte dankbar sein, daß er aus dem Bereich seines Wissens heraus den Seelsorger und Erzieher unterstützt.

Friedliche Zusammenarbeit ist dabei nur von Nutzen. Man darf aber nicht übersehen, daß die Erzieher und Seelsorger, auch wenn sie nicht von der Psychoanalyse kommen, ein wichtiges Wort mitzureden haben und es schwer verstehen können, wie das alte Rüstzeug der Pädagogik, Moral und Pastoral gar so weit auf die Seite geschoben werden soll. Ist denn der heutige Mensch wirklich so verwickelt, daß wir selbst den Gesunden nur von der Krankenforschung aus verstehen können und auch für ihn das alte Rüstzeug absolut unzureichend ist, jenes Rüstzeug der Kirche, das 19 Jahrhunderte gut genug war? Wäre nicht auch in dieser Frage ein zuwartender Konservativismus das Klügere? Es seien uns einige kritische Bemerkungen zu den Ansichten des genannten Arztes gestattet, und zwar im Anschluß an dessen jüngsten Veröffentlichungen: „*Seelenaufschließung. Ein Weg zur Erforschung des Seelenlebens*“, Paderborn 1926, Verlag Schöningh, und: „*Erziehung und Seelsorge. Ihr Gewinn aus seelenaufschließender Forschung*“, München 1927, Verlag Kösel & Pustet.

„Wenn einem oder dem anderen Leser der Arbeit eine Welt dabei zusammenbricht, dann war seine Welt, die nicht wirkliche Welt war, wert, daß sie verging.“ Dieser Satz aus der Einleitung zum erstgenannten Werk ließe vermuten, daß wir tatsächlich vor einer fertigen neuen Welt auf den Trümmern einer wertlosen alten stehen. Wie lauten die Tatsachen? Daß die Psychoanalyse nach System Freud Neues zutage gefördert und Bekanntes vertieft hat, weiß man längst. Trotzdem nimmt der überwiegende Großteil der besonnenen Ärzte, vor allem aus der Nervenlinik, gegen die Grundlagen oder wenigstens gegen die Anwendung der Psychoanalyse über das medizinische Gebiet hinaus auch heute noch eine ablehnende Haltung ein. Sowohl philosophisch wie experimentalpsychologisch betrachtet bieten sich Angriffspunkte in reicher Zahl, auf die wir nicht näher eingehen können. Schon aus dem Kräfteverhältnis der beiden Parteien muß

man ersehen, wie verfrüht es ist, die Psychoanalyse für Seelsorge und Erziehung in jenem Maße auszubeuten, wie es Liertz tut. Gewisse von ihm als Grundlagen der Ausbeute hingestellte Sätze werden von ebenso namhaften Forschern stark in Zweifel gezogen, wenn nicht direkt geleugnet. Somit dürfte die Vorsicht konservativer Erzieher und Seelsorger ganz berechtigt sein. Auf schwankender Grundlage ein neues Gebäude der Seelenbehandlung errichten, hieße jene Kurpfuscherei auf dem Gebiete der Seelenleiden betreiben, die Liertz so sehr verpönt wissen möchte. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Sondertagung des „Verbandes der Vereine katholischer Akademiker“ in Kevelaer vom März 1925 durchaus nicht eine zustimmende Haltung zu den Ansichten des genannten Autors einnahm, obwohl die Referate auf Männer von ganz hervorragender Fachbildung in den einschlägigen Gebieten verteilt waren.¹⁾

Zur Kritik der seelenaufschließenden Methode, die Liertz von Freud übernommen und in manchem selbstständig ausgebaut hat, sei auf die lichtvolle, äußerst scharfsinnige Darstellung des Wiener Nervenarztes Dr Emil Raimann in seiner Schrift „Zur Psychoanalyse“ (Wien 1925; Urban & Schwarzenberg) verwiesen. Was dort gesagt ist, läßt sich fast restlos auf die Arbeit von Liertz anwenden. Mit der in wichtigen Punkten nicht einwandfreien Methode des seelenaufschließenden Erforschens werden die Resultate und die Krankheitsbilder selbst unsicher. Nicht genug betonen kann man die Möglichkeit des suggestiven Einflusses von Seite des fragenden Arztes und sogar der Autosuggestion, die beide um so näher liegen, je länger die Behandlung dauert. Auch Liertz gibt zu, daß der Kranke eine Zeit hindurch das Verfahren mit Hilfe des Arztes anwenden müßte. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln scheint uns das Milieu der Behandlung suggestiven Einflüssen viel zu offen zu stehen, auch den autosuggestiven bei der „Selbstbesinnung“ im Wachzustand. Bestehen bleibt auch der bekannte Einwand, daß aus dem zutage geförderten Material der Arzt das auswählt, was ihm ins System paßt, und anderes als unwichtig beiseite schiebt. Vergessen sei endlich auch nicht, daß, wie Dr Allers (Wien) einmal treffend bemerkte, fünfzig Prozent aller Neurosen durch jede Behandlung geheilt werden. Nicht die Art gibt den Ausschlag, sondern, daß überhaupt behandelt wird. Schon deshalb ist die Psychoanalyse durch-

¹⁾ Vgl. die Vorträge, gesammelt in „Religion und Seelenleiden“ von W. Bergmann, Düsseldorf 1926 L. Schwann.

aus keine Gipfelleistung, und wo sie echte und dauernde Heilerfolge erzielt, brauchen sie durchaus nicht immer aus der Art der Behandlung zu fließen.

Noch weit vorsichtiger wird man sein müssen mit dem Übertragen der Erfahrungen beim Nervenkranken auf den Gesunden. Und schon gar, wenn man geschichtliche Personen analysiert, die man nicht mehr in monate- oder jahrelanger Behandlung beobachten und deren Traumleben man nicht mehr zergliedern kann, sind alle Tore zu reiner Phantasiearbeit geöffnet. Wenn man die Pietà von Michelangelo daraus entstehen läßt, daß der 22jährige Künstler aus dem Gefühl des Zurückgesetztseins wegen seiner unscheinbaren Gestalt und des häßlichen Gesichtes zum Gedanken kommt: „Was mag meine Mutter gelitten haben, als sie mich auf ihrem Schoß gehalten hat?“ und so die Seelennot aus seinem häßlichen Leib im Schaffen einer Pietà überwindet (Erziehung und Seelsorge“ S. 89 f.), so fragt man sich doch, ob dies der kürzeste und natürlichste Weg zum Verständnis eines Künstlers und Kunstwerkes sei.

Es müssen noch ein paar Fragen aus dem an zweiter Stelle genannten Büchlein des Verfassers berührt werden. Vorausgeschickt sei folgendes: Erziehung und Seelsorge sind für das Wohl des Menschengeschlechtes und besonders der Kirche zwei so ungeheuer wichtige Dinge, daß man mit Fug und Recht annehmen darf, Gott habe die christliche Pädagogik und Pastoral nicht 19 Jahrhunderte lang warten lassen auf die richtigen Grundlagen und wichtigsten Praktiken dieser Künste. Und wir möchten das auch in bezug auf so manche Einzelheit festhalten, solange das Gegenteil nicht besser bewiesen ist, als es durch die Freunde der Freudschen Psychoanalyse geschieht. Auch wäre es durch weise Zurückhaltung vermieden worden, daß uralte christliche Grundsätze und Behandlungsweisen auf einmal als gänzlich neue Weisheit hingestellt werden. Fast beklagen möchten wir ferner, daß Bücher, wie die von Dr. Liertz (oder z. B. auch „Die Tiefen der Seele“ von Klug) jedermann zugänglich sind und erfahrungsgemäß am meisten von solchen gelesen werden, die nicht den nötigen Bildungsgrad dafür besitzen oder an vermeintlichen und wirklichen Seelenleiden kranken, deren Heilung der Patient nicht aus Büchern suchen sollte, sondern beim Seelenarzt. Dr. Liertz dürfte kaum imstande sein, die Schwierigkeiten zu ermessen, die dem Seelsorger aus unverdauter und mißverstandener Lektüre seiner Seelsorgskinder erwachsen. Es gibt in Pädagogik wie Pastoral

Dinge, die nicht Fachgebiet des Mediziners sind, sondern vor allem des Priesters. Übergriffe rächen sich stets früher oder später, ob sie in mündlicher Behandlung geschehen oder in Druckschriften. — Doch zur Sache.

Es wirkt mißverständlich, wenn in „Erziehung und Seelsorge“ S. 13, gesagt wird, die seelenaufschließenden Forschungen „geben den naturhaften Regungen im Menschen die gleiche Daseinsberechtigung wie den geistigen Kräften der Seele, da auch sie Werk des Schöpfers sind“. Der Pädagog wie der Seelsorger wird vor Augen halten müssen, daß gerade im Triebleben die Folgen der Erbsünde am klarsten zutage treten, somit die Art seines Auftretens durchaus nicht immer daseinsberechtigt zu sein braucht. Jedenfalls darf diese Berechtigung nicht schrankenlos bejaht werden, sonst kommen wir dazu, alles, was die (durch die Erbschuld in der Harmonie gestörte) Natur wünscht, als indifferent, ja sittlich gut hinzustellen.

S. 29 wird dem Geschlechtlichen als Traumursache und Traumstoff ein so weites Feld eingeräumt, daß recht wenig Abstand bleibt vom Pansexualismus eines Freud. Wenn der Autor behauptet, daß die meisten Menschen geschlechtliche Regungen und Vorstellungen nicht vernünftig zu überwinden oder zu leiten lernen, so ist das eine Übertreibung, um nicht zu sagen Pauschalverdächtigung, die hinter allem und jedem Geschlechtlichen wittert und die meisten Menschen zu Kandidaten der Neurose stempelt. Denn Neurosen entstehen nach dieser Lehre ja notwendig aus der unvernünftigen Stellung zum Geschlechtlichen.

Ebenso unbewiesen und unberechtigt ist die S. 35 stehende Behauptung, daß die Anfänge jeden Seelenleidens in die früheste Kindheit der Kranken reichen und im Elternhaus, meist in den Eltern selbst ihre ungewollten Ursachen haben. Es gibt doch Erschütterungen, denen auch der gesunde Mensch nicht gewachsen ist, wenn sie unvermutet und plötzlich auftreten und lang anhalten. Sollen z. B. all die verschiedenen Kriegsneurosen und die aus der Hungerzeit des Krieges stammenden Seelenstörungen auch in den Eltern die Ursache haben? Solche Verallgemeinerungen beweisen nur eines: daß die Psychoanalytiker gar zu leicht das schon voraussetzen, was sie erst durch die Untersuchungen beweisen sollten. Und weil ihr System schon fertig vorliegt, fallen die oft suggestiv wirkenden Fragen selbstverständlich darnach aus. Es wäre höchste Zeit, daß man den Pansexualismus eines

Freud endlich einmal nicht als Ergebnis psychoanalytischer Forschung ansehen möchte, sondern als willkommene Bestätigung einer vorgefaßten Ansicht. Sieht man denn wirklich nicht, daß die modernen Bestrebungen zu sittlicher Ungebundenheit, z. B. die der Nacktkultur, eine entsprechende Philosophie und Biologie brauchen? In der Psychoanalyse einer extremen Richtung ist sie gegeben!

Ein Paradestück psychoanalytischer Forschung ist die angebliche Tatsache, daß der Knabe seine erste Zuneigung der Mutter schenkt und dabei den Vater als Nebenbuhler sieht, das Mädchen den Vater. Im Knaben kämpfen Haß gegen den Vater und Liebe zum Vater und dieser „Elternkampf“ soll für das Kind eine fast unlösbare Aufgabe bilden (S. 47). Unwillkürlich denkt man sich bei solchen Sätzen selber in die schöne Jugendzeit zurück, denn so tiefgreifende Kämpfe und fast unlösbare Aufgaben müssen doch ein Erinnerungsbild zurückgelassen haben. Sehr viele werden keines entdecken. Wohl jedes Kind wird die erste Liebe jenem Menschen schenken, der sich um das kleine Ding am meisten kümmert, und der ist beim Knaben wie beim Mädchen eben die Mutter. Wenn später Umkehrungen der Liebesrichtung auftreten, sind sie wohl weniger im Trieb als in äußeren Umständen zu suchen. Naturgemäß ist die Liebe des Kindes zum einen Elternteil anders gefärbt als die zum andern. Doch die Intensität kann von dieser Färbung vollständig unabhängig sein. Meine Schwestern waren ausgesprochene Mutterkinder und doch kann ich an ihnen keine Spur von Neurose entdecken. Fast täglich sehe ich gegenwärtig zwei Schulmädchen, die gegen den Vater eingefleischten Haß im Herzen tragen, nicht etwa als Ausfluß des inneren Kampfes um das Elternbild, sondern weil der Vater ein Trinker und roher Mann ist. Muß man denn wirklich hinter den harmlosen Tatsachen der Kinderstube gleich ein großartig zusammengeballtes Elternbild sehen, von dem das beginnende Seelenleiden beherrscht ist? Mag sein, daß gewissen Krankheitsfällen etwas Ähnliches zugrunde liegt; aber der gesunde Kinderhimmel ist nicht bloß aus Zufall, sondern seiner Natur nach frei von solchen Trübungen. Man möge somit auch keine Wolken hinein-konstruieren!

Liertz will, daß man in der Erziehung die Sollform meide und stellt den Zuchtmeistergeboten des Alten Testaments das „Selig sind“ des Heilandes gegenüber (S. 50). Damit nähert er sich einer gewissen modernen

süßlichen Pädagogik, die glaubt, stets mit liebevollem Zureden auszukommen, gar oft aber willensschwache Menschen erzieht. Daß man im Verhängen von Strafen sparsam sein soll, ist uralte Weisheit, sofern es sich um körperliche Züchtigung handelt. Ebenso, daß die Strafe in voller Selbstbeherrschung gegeben werde. Wie weit man jedoch ohne Strafe auskommt, ist eine rein praktische Frage, nach den Umständen ganz verschieden zu lösen. Christus hat die Sollform nicht aufgehoben, sondern betont und im Gegensatz zu den Schriftgelehrten über das Tun hinaus auf das Denken und Wollen angewendet. Man lese nur einmal die Bergpredigt. Das Leben kennt eben sehr viele „Soll“, für die der junge Mensch geschult werden muß, und wohl jedem unter dem Himmel kommen Augenblicke, in welchen ihn nur ein klares „Du sollst“ vor dem Ruin rettet. Es ist nicht am Platze, die neutestamentlichen Lebensregeln als die einzig christlichen im Gegensatz zum Alten Testament hinstellen. Bei Mt 5, 17—20 spricht der Heiland ganz anders. Nicht eine Methode allein hat Berechtigung, sondern es kommt darauf an, zu rechter Zeit die rechte Methode zu finden. Wohl dem Kinde, dem der große Gott über den Sternen als liebevoller Vater genügt zum steten sittlichen Handeln. Aber Menschen sind die Menschenkinder aller Zeiten, aller Zonen, und wie bisher werden sie auch in Zukunft oft genug den Richtergott brauchen und seine Schreckmittel. Das 24. und 25. Kapitel bei Matthäus spricht kaum sanfter als die zahlreichen „Soll“-Stellen des Alten Testamentes.

Wenigstens kurz soll noch auf die Winke für die Seelsorge eingegangen werden, die Liertz im zweitgenannten Buche gibt. Er spricht S. 76 von der Gewissenspeinlichkeit, die sich im Gefolge der Selbstbefriedigung meist unmittelbar oder nach einiger Zeit einstellt. Da wird die Skrupulosität als Angstleiden auf religiösem Gebiet bezeichnet. Die Angst nun sei der häufige Ersatz für unbefriedigte geschlechtliche Lust. Man könnte aus diesen Prämissen einen für Skrupulanten recht beschämenden Schluß ziehen, und eine Seite später wird es auch getan. Der Autor sagt da, die Selbstbefriedigung sei „die Quelle der meisten seelischen Leiden“ — unseres Erachtens eine geradezu horrende Verallgemeinerung, die dem Pansexualisten Freud alle Ehre machen könnte. Die Auffassung der Skrupulosität als Angstneurose ist ein dankenswerter Fund der neueren Psychologie. Aber die meisten Neurosen auf Selbstbefriedigung zurückzuführen, ist unbilliger, als wenn man die meisten Mißernten der Feld-

mäuseplage zuschreiben wollte. Das Beispiel eines unverheirateten jungen Mannes, das Liertz S. 77 anführt, bedarf gar keiner seelenaufschließenden Erklärung. Es genügt die bekannte Erfahrung, daß der Mensch die Freude braucht. Nimmt man ihm die erlaubte, so sucht er sich die unerlaubte, und in seinem verbitterten Seelenzustande, im dunklen Wirrwarr der Stimmungen, bietet sich ihm oft die sexuelle zuerst dar — eine normale Folge der Erbsünde, die man nicht weiter zu analysieren braucht.

Auch die knappen Ausführungen über den blinden Gehorsam der Skrupulanten dem Beichtvater gegenüber sind nicht frei von Einseitigkeit. Von den Lehrern des geistlichen Lebens, die in der Kirche Gottes einen Ruf besaßen, wurde dieser Gehorsam wohl niemals als Allheilmittel betrachtet, wenn auch, und dies mit Recht, als ausgezeichnetes und oft einzig wirksames Mittel. Dadurch, daß der Beichtvater dem Patienten die Verantwortung abnimmt, nimmt er ihm die Angst, was ja bei einer Angstneurose das Wichtigste ist. Andere Wege sind meist umständlicher und können vielfach erst dann beschritten werden, wenn die Angst zum Teil oder ganz geschwunden ist. Daß zur Behandlung von Skrupulanten ein erfahrener, kluger Seelsorger notwendig ist, bedarf keines Beweises und ist von niemand geleugnet worden. Deshalb besagen die Beispiele der heiligen Elisabeth und der heiligen Franziska von Chantal nichts über die Zweischneidigkeit dieses Schwertes. In der Hand des Unkundigen wird das harmloseste Mittel zum Unglück. Man wird sich auch füglich fragen, ob jene Psychoanalytiker, die blind darauf los analysieren und im Patienten kaum mehr als ein Versuchskaninchen sehen, nicht weit mehr Verheerungen anrichten als manche Priester, die zwar die besten Absichten haben, aber zur Behandlung seelisch Kranker zu wenig aus der Erfahrung lernen konnten. Wenn wir endlich die Skrupulosität nicht bloß als Angstneurose auffassen, sondern im Lichte des Glaubens als Prüfung Gottes, dann werden wir es begreiflich finden, daß Gott auch das Wirken des weniger erfahrenen Priesters mit Erfolg krönt, falls der Seelenarzt mit gutem Willen und heiliger Absicht ans Werk geht. Der Patient mag sich ihm ruhig unterwerfen. Was dem Führer mangelt, wird Gottes Gnade ersetzen, die niemals fehlt, wo der Mensch in demütigem Gehorsam sich unterwirft.

Vergessen wir zwei Dinge nicht. Erstens ist es für den heutigen Seelsorger ein Ding der Unmöglichkeit, alle Wissensgebiete, die ihm von Nutzen sein könnten, aus-

föhrlich zu studieren und zu beherrschen. Das gilt auch von der Psychoanalyse. Er besitzt aber als gottgewählter Verwalter der Erlösungsgnaden kraft des Weihesakramentes jene Hilfen von Seite Gottes, die ihn befähigen, unter der Leitung des Geistes von Oben Wunder der Seelenbehandlung zu wirken, die der medizinischen Wissenschaft an sich unerklärt bleiben müssen. Ein Pfarrer von Ars heilt die Seelenleiden gründlicher als die moderne Neurosenlehre. Der Priester wird gern die Hilfe des Arztes in Anspruch nehmen. Aber beide müssen sich bewußt bleiben, daß es in der Pastoral nicht nur gemischte Angelegenheiten gibt, und werden klug die Schranken ihrer Kompetenz nicht überschreiten. Beide werden sich auch bewußt bleiben, daß neben den natürlichen Mitteln und auf sie aufbauend der übernatürliche Faktor sich betätige und Gottes Hilfe auch in den Seelenleiden am nächsten ist, wenn die Not aufs höchste steigt. Wissen ist Macht, aber Gottes Allmacht vermag noch mehr.

Das Zweite sei die ernste Mahnung an uns Priester wie an die Laien, ja nicht zu vorschnell Tagesmeinungen als bare Münze einzuschätzen und praktisch in der Seelenbehandlung zu verwerten, bevor sie zum gesicherten Schatz des Wissens gehören. Die Menschenseele ist zu kostbar, als daß wir in Pädagogik und Pastoral nach Herzenslust experimentieren dürften mit der einzigen Absicht zu sehen, wie das neue Mittel wirkt. „Prüfet alles und das Gute behaltet“, wird auch unsere Devise sein müssen. Und wenn uns gar die große Lehrmeisterin der Völker und einzigartige Menschenkennerin, die heilige Kirche, zeigt, wo in der Seelenbehandlung Wege zur Höhe steigen und Abwege zur Tiefe, werden wir ihren Wink dankbar verstehen; denn ihr hat Gott die Gewalt gegeben, den Gebundenen die Fesseln zu lösen und die Eingeeengten frei aufatmen zu lassen.

Christenprozeß und Christenrecht zur Wende des zweiten Jahrhunderts.

Von Dr. Max Haidenthaller, Stadtkoop., Salzburg.

Wer das Gerichtsverfahren gegen die Christen und die Rechtslage derselben kennen lernen will, findet nach dem Gutachten von Theodor Mommsen (Hist. Zeitschrift 1890, 393, A. 2) den besten Aufschluß bei *Tertullian*,